



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2016

---

## **Leere ist Form, Form ist Leere**

Tan, Daniela

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich  
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-131702>  
Newspaper Article  
Published Version

Originally published at:

Tan, Daniela. Leere ist Form, Form ist Leere. In: Neue Zürcher Zeitung, 12 July 2016, 36.

## Leere ist Form, Form ist Leere

### Als Import aus China entwickelt Japan den Zen-Buddhismus zur schönsten Blüte in Kyoto wird er gefeiert

Die Frühlingssonne, die durch das frische Grün der Ahornblätter scheint, wirft ein Muster aus Licht und Schatten auf den steinernen Boden. Die Äste schwanken im Wind, und mit jedem Moment wandelt sich die Gestalt des luftigen Daches. Wir sind in Higashiyama im Osten Kyotos, der alten Hauptstadt Japans, wo die historischen Tempelbauten auch von der Geschichte des japanischen Buddhismus erzählen. Seit 552 unserer Zeit entstanden über Jahrhunderte eine Vielzahl von Schulen und Richtungen, geprägt von unterschiedlichen Überlieferungen vom Festland und geformt von synkretistischen Verschmelzungen mit den indigenen Formen des animistischen Shintoismus.

#### Schriftrollen und Tee

Über einen verwinkelten Innenhof gegenüber vom Kodaiji-Tempel gelangen wir zu einer Treppe, die in einen abgedunkelten Raum mit Tuschmalereien und Gebrauchsgegenständen aus dem Zen-Kloster führt. Allein in Kyoto zeigen zurzeit über sechzig Tempel Kunstwerke, die sonst vor den Augen der Öffentlichkeit verborgen sind. Anlass für die Ausstellung sind Gedenkfeiern für den Patriarchen Linji Yixuan (japanisch: Rinzaï Gigen, verstorben 866) und den Künstler Hakuin Ekaku (1685-1768), der als Erneuerer des Zen in Japan gilt.

Die Geschichte des meist mit Japan assoziierten Zen-Buddhismus beginnt in Indien, von wo der Mönch Bodhidharma die Lehre nach China brachte. Dort entstand unter dem Namen Chan eine eigene Lehrtradition, die direkt von Lehrer zu Schüler weitergegeben werden musste. Diese Methode soll auf den historischen Buddha zurückgehen, dessen Lehre nicht rein mit dem Intellekt erfasst werden konnte. Daher kommt dem Patriarchen im Zen-Buddhismus, und vor allem dem Bodhidharma, grosse Bedeutung zu. Darstellungen zeigen einen grimmig blickenden, kräftigen Mann mit über den Kopf gelegter Mönchskutte, grossen Ohrringen, markanter Nase und wachem Blick.

Ende des 12. Jahrhunderts brach der japanische Mönch Eisai, unzufrieden mit den damals in Japan verbreiteten Formen des Buddhismus, nach China auf, wo er den Chan-Buddhismus kennenlernte. Er liess sich in der nach Meister Linzaï (japanisch: Rinzaï) benannten Richtung des Zen unterweisen und kehrte mit Schriftrollen, Sutrentexten und grünem Tee nach Japan zurück. Eisai gilt nicht nur als erster Patriarch des japanischen Zen-Buddhismus, sondern auch als Urvater der Teezeremonie.

Der aufkommende Krieger-Adel nahm diese Form des Buddhismus auf, deren Praxis auf Konzentration, Strenge und Disziplin beruhte. Hojo Masako, die Frau des ersten Shoguns, wurde zu einer grossen Anhängerin der neuen Lehre und liess in Kamakura den Jufukuji-Tempel erbauen. Die auf Schlichtheit und Einfachheit ausgerichtete Ästhetik des Zen-Buddhismus steht in Kontrast zur prächtigen Ikonografie und Praxis des bisher am Kaiserhof praktizierten esoterischen Buddhismus. Unter dem Patronat des Shogunats verbreitete sich der Zen-Buddhismus weiter und hinterliess tiefe Spuren in Ästhetik und Kunstformen wie Teezeremonie, Tuschmalerei und Gartenbau. Das bekannteste Beispiel ist der Steingarten des Ryoanji-Tempels im Nordwesten Kyotos.

Die Ausstellung mit dem Titel «The Art of Zen From Mind to Form», die bis im Mai in Kyoto gezeigt wurde und vom 18. Oktober bis zum 27. November im Nationalmuseum Tokio zu sehen sein wird, widmet sich ebenfalls dem Zen-Buddhismus und zeigt eine eindrückliche Schau von Werken des Meisters Ekaku Hakuin. Bei unserem Besuch im Mai im Nationalmuseum Kyoto betreten wir das Museumsgelände durch den schmalen steinernen Durchgang, an dessen Decke das Wasser des umlaufenden Teiches seine Reflexe wirft und lassen die geschäftige Betriebsamkeit und den Verkehr der Grossstadt hinter uns.

In fünf abgedunkelten Hallen sind thematisch gegliedert Exponate aus dem Besitz von Tempeln aus ganz Japan zu sehen. Die Ausstellung beginnt mit dem historischen Buddha und dem Weg der Lehre von Indien über China und Korea nach Japan. In prächtige Stoffe gerahmte Wandbilder der Patriarchen und zum Teil mit Glossen versehene Abschriften von Sutrentexten lassen die Besucher darunter nicht wenige in Ordenskleidung in stiller Konzentration eintauchen in Geschichte, Lehre und Ikonografie des Zen-Buddhismus.

Obwohl die Ausstellung gut besucht ist, ist die Atmosphäre entspannt, und es herrscht kein Gedränge. Eindrücklich sind die lebensgrossen Statuen aus Holz, die alte Meister bei der Meditation zeigen: Die Beine im Lotossitz verschränkt und die linke in die rechte Hand gelegt, strahlen sie Ruhe und Konzentration aus. Die halbgeöffneten Augen und der leicht geöffnete Mund sind Referenzen auf den Bodhidharma. Eine Stufe tiefer stehen die Schuhe für die Meditation werden sie nicht benötigt, aber sie gehören zum Gesamtbild der Figur und signalisieren Kontinuität von Meditationspraxis und klösterlichem Alltagsleben. Über die Jahrhunderte werden die Darstellungen prächtiger, Attribute wie Schwerter und Kleidung zeigen die Aneignung durch

den Krieger-Adel.

Zeitgemässe Coolness

In einem weiteren Teil der Schau werden Kalligrafien und Tuschmalereien gezeigt. Oft gehen diese Kunstformen ineinander über. Beispielhaft dafür stehen Tuschmalereien von Hakuin Ekaku, die mit ihren groben Strichen fast rau wirken und oft von einem Lehrspruch begleitet sind. Zur Unterweisung des einfachen Volks schuf Hakuin zudem zahlreiche überdimensionierte Bilder. Zu sehen ist auch eine eindruckliche Kalligrafie des Mönches Ikkyu Sojun aus dem 15. Jahrhundert, der in Japan fast volkstümliche Bekanntheit genießt: Auf zwei grossen Bahnen mit je vier Zeichen steht der Lehrspruch: «Das Schlechte unterlassen. Das Gute tun.» Die in kräftigem Schwung fliessenden Zeichen sind mehr als semantische Boten. Sie fliessen ineinander und scheinen ein Eigenleben zu führen, erfüllen den Raum und sprengen still und unaufhörlich die Form der Schrift.


Im futuristischen Bahnhofsgelände von Kyoto wird mit der Mini-Ausstellung «Cool Zen» auf Japanisch, Englisch, Koreanisch und Mandarin Werbung für die Ausstellungen gemacht. Zwischen Geschäftsleuten mit Smartphone am Ohr, uniformierten Schülern auf Klassenreise und elegant gekleideten Frauen, ebenfalls mit Smartphone, steht hinter dem Mister Donut Torarin, das Museums-Maskottchen in Tigergestalt. Der überdimensionierte Kopf signalisiert Niedlichkeit «kawaii!»; der dem Bodhidharma nachempfundene grimmige Gesichtsausdruck und die Grautöne im Stil der Tuschmalereien stehen in krassem Gegensatz dazu. Die Verbindung von schweisgsamer Meditation und Lifestyle-tauglicher Coolness scheint zu funktionieren. Leere ist Form.

*Daniela Tan*

<b>Quelle:</b>	Neue Zürcher Zeitung 12.07.2016, Nr. 160, S. 36
<b>Ressort:</b>	fe Feuilleton
<b>Dokumentnummer:</b>	OCJNI

**Dauerhafte Adresse des Dokuments:** [https://nzz.genios.de/document/NZZ\\_OCJNI](https://nzz.genios.de/document/NZZ_OCJNI)

Alle Rechte vorbehalten: (c) Neue Zürcher Zeitung

 © GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH